

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 86.

Fernsprech-Anschluss Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 27. Oktober 1909.

34. Jahrgang.

Wochenschau.

Der 21. Oktober verdient, im Kalender rot angestrichen zu werden. Wurde doch an diesem Tage nicht bloß das mit Schmach beladene spanische Kabinett Maura beseitigt, sondern ließen doch gleichzeitig die Landtagswahlen in Sachsen und Baden erkennen, daß auch bei uns die große Masse der Bevölkerung entschlossen ist, das Joch der Klerikalen und agrarischen Reaktion abzuschütteln. So hat dieser Tag gezeigt, daß die Solidarität der Kultur-nationen doch mehr ist als ein leerer Wahn, und er hat gleichzeitig bekundet, daß auch das deutsche Volk sich allmählich aus seinem Schlummer aufrafft, um seinem politischen Willen Geltung zu verschaffen.

Das sächsische Volk hat noch entschieden mit der konservativen Reaktion abgerechnet. Man muß sich erinnern, daß Sachsen, dieses industriell vorgeschrittenste Land des Deutschen Reiches, ein ganzes Menschenalter hindurch unter der Fuchtel einer bornierten und rückständigen Partei gestanden hat, die für die eigentlichen Bedürfnisse des Volkes nicht das mindeste Verständnis zeigte, sondern ausschließlich auf den eigenen Profit und auf die Eindämmung der freiheitlichen Entwicklung bedacht war. Diese reaktionäre Vorherrschaft liegt jetzt zerschmettert am Boden. Die sächsischen Konservativen werden nach menschlichem Ermessen nie wieder eine führende Rolle in der sächsischen Kammer spielen können. Ja, es wird hoffentlich durch die Stichwahlen auch verhindert werden, daß sie mit den Nationalliberalen zusammen eine Mehrheit bilden können.

Der Erfolg bei den sächsischen Hauptwahlen ist um so höher anzuschlagen, als er unter dem elenden Pluralwahlrecht ausgefochten wurde, das die sächsischen Konservativen gemeinsam mit den Nationalliberalen ausgeheckt hatten. Der Versuch, die Bevölkerung je nach dem Besitz, dem Alter und der Bildung in vier Klassen einzuteilen und mit einem vierfach abgestuften Wahlrecht auszustatten — ein Versuch, der durch die Rücksicht auf das sogenannte Recht der Fläche und auf eine den agrarischen Ansprüchen entgegenkommende Wahlkreiseinteilung sowie durch rigorose Verwaltungskünste kompliziert wurde — war im Grunde nur eine neue Entrechtung des Volkes, die an die Stelle des alten Dreiklassenwahlrechtes gesetzt worden war. Aber wenn der Unwille des Volkes einen erträglichen Grad überschritten hat, dann helfen eben alle Vorrechtsmaßregeln nichts mehr. Dann bricht sich die Volksstimmung über alle Hemmungen hinweg Bahn. Das Maß der reaktionären Sünden in Sachsen war vollgereeicht und geschüttelt. So mußte die Abrechnung kommen.

Ja, wir dürfen wohl annehmen, daß in Sachsen auch die Stunde des Pluralwahlrechtes bald geschlagen haben wird. Die Forderung des gleichen, geheimen, direkten und allgemeinen Wahlrechtes wird sich nun überall im deutschen Norden mit verstärkter Wucht geltend machen, und so sehr die preussische Reaktion auf das „rote Sachsen“

hinweisen wird, um in Preußen eine Wahlreform zu hinter-treiben, so wenig kann Preußen auf die Dauer das Drei-klassenwahlrecht festhalten. Es muß einfach mit der Ent-wicklung mitgehen, wenn es nicht seine führende Stellung im Reich verlieren will.

Von dem neuen Reichskanzler hört man noch nicht viel. Er studiert wohl noch die Hinterlassenschaft seines Vorgängers und wird dabei wohl aus dem Staunen nicht herauskommen. An gelegentlichen „nationalen“ Zeitungs-stimmen, die ihm bereits im voraus Vorbeeren streuen wollen, auf denen es sich freilich nicht sehr gemächlich aus-ruhen läßt, scheint es nicht. Es werden bereits „Urteile“ über den neuen Herrn abgegeben, die öffentliche Meinung soll offenbar bereits ein wenig bearbeitet werden. Allein es scheint, der Liebe Mühe wird umsonst sein, denn wir glauben jetzt nicht mehr an die Stimmen der Neoloharen, durch die der Wind von interessierter Seite her bläst, wir sind klüger geworden und warten nur noch auf Taten, ganz allein nur noch auf Taten, indem wir auf Worte, die nicht zugleich Taten sind, von Herzen verzichten. Neuerdings hieß es, Herr von Bethmann Hollweg beab-sichtige, sich mit den maßgebenden Herren der Parteien zu besprechen, um ihre Meinungen über die vorliegenden Angelegenheiten kennen zu lernen. Der Reichskanzler sucht also Fühlung. Wir halten das für überflüssig, weil schließlich doch alles beim alten bleiben wird. Gar nichts hat sich mittlerweile geändert. Die maßgebenden Herren der Parteien sind dieselben geblieben, hat man doch ängstlich vermieden, das Volk zu fragen durch neue Reichstags-wahlen. Was das Volk betrifft, so sollen Pessimisten nicht geduldet werden, aber wo sind denn die Optimisten, abgesehen von denen, die an den großen Töpfen sitzen, den Rahm abschöpfen und den Volksmassen allein die Steuerleistungen aufbürden? Herr von Bethmann Hollweg muß sehr groß auftreten, wenn er den Volksglauben an sich erwecken will. Borerst kann man nur abwarten und auf alle Stimmungsmache im voraus verzichten. Also kühl, sehr kühl abwarten und keinen Begeisterungsrudel, ehe etwas geschehen ist, das auch nur der Rede wert wäre!

Was wir vom Reichstag, der, wie es nun bestimmt heißt, am 23. November zusammenkommen soll, zu erwarten haben, das läßt sich so ziemlich denken. An stürmischen Reden wirds nicht fehlen, vielleicht ist sogar schon die Lieferung von einigen Duzend neuer Präsidentenglocken auf dem Submissionswege vergeben worden, vielleicht sind auch die Programmreden der einzelnen Führer sogar schon druckfertig ausgearbeitet und der Brustton der Ueber-zeugung ist bereits nach der neuesten phonetischen Methode für das öffentliche Auftreten im Parlamentskonzert geschult, wahrscheinlich kreischen auch die Berge schon, worinnen das Mäuslein seiner Geburt entgegengeht, all das mag sein, allein im Grunde genommen, verhält man sich im Volke recht gelangweilt, und das höchste, wozu man sich auf-

raffen kann, ist eine ironische Skepsis, die jedoch sofort wieder jener stillen Resignation Platz macht, womit man sich in die Kasse, Bier-, Streichhölzer- und in die son- stigen schönen Zottelsternen gefunden hat, die dem Kollektivanhänger der letzten Parlamentsaison so gloriös ent-sprungen sind. Reichstag und Volk, das hat sich leider genugsam bei den letzten Kämpfen gezeigt, verstehen sich nicht mehr immer so, wie es sein sollte, und jetzt muß halt vorerst einmal die laufende Legislaturperiode vorüber-geßet werden, wenn nicht etwas Altes ihr vorzeitig ein rasches Ende bereitet und das tätige Interesse am Par-lament wieder mit jener großartigen Lebendigkeit und Energie erwachen soll, die fähig ist, die unbrauchbaren Geister und Schädlinge hinwegzublasen. Wir warten also ruhig ab, was Herr von Bethmann Hollweg bringen wird. Uns reitet weder Hoffnung weder Furcht, so lange unsere Reichspolitik nach der preussischen Politik Ostbaltens schmeckt, nach jener Rückwärts- und Interessenpolitik, die erst dann der Geschichte angehören wird, wenn der deutsche Reichsherronomie ein solches Wahlrecht hat, daß auch wirklich Volksvertreter, nicht aber Klassen-vertreter darin wirken. Man muß Geduld haben — und noch lange Geduld haben.

Es geschieht sehr wenig Großes in der politischen Welt. Wohin wir blicken, herrscht Unfriede und Unklar-heit. So steht nun auch wieder einmal das unglückselige, ja das unselige Spanien im Mittelpunkt des Interesses, und die Veranlassung hierzu ist traurig genug. Die Er-schießung des Francisco Ferrer hat die ganze Welt ins Wirbeln gebracht. Was der spanischen Regierung an Ungeheuerlichkeiten vorgeworfen wird, das spottet jeder Beschreibung. Wird ihr doch vorgeworfen, einen Mann aus Parteigründen tendenziös prozessiert und fälschlich zu haben. Das geht natürlich über alle Begriffe und läßt die in allen zivilisierten Staaten tobende Entrüstung nur zu begreiflich erscheinen. Die spanische Regierung sucht zwar mit aller Macht ihre Rechtfertigung zu betonen und zu behaupten, aber man kann ihr nur schwer Glauben schenken, weil sie durch ihre törichte Zensur die Landes-grenzen hermetisch gegen das Ausland abgeschlossen hat und sie durch ihre Vertuschungsversuche selbst den wildesten Vermutungen und ausschweifendsten Phantasien über die Dinge, die in dem politischen Spanien vorgehen, die meiste Nahrung gibt. Es ist ihr bis jetzt noch nicht gelungen, ja sie hat noch nicht einmal auch nur den schüch-ternsten Versuch gemacht, den Vorwurf, Francisco Ferrer wegen seiner bloßen nicht beliebten politischen Meinung angeklagt und ohne seine Zeugen zu hören, verurteilt und insofgedessen ermordet zu haben, ernsthaft zu entkräften. Mehr als gänzlich ungenügende Erklärungen und Behaup-tungen hat sie nicht vorgebracht, sie verschanzte sich viel-mehr hinter den lächerlichsten Hidalgo-Stolz, und läßt die furchtbare Aufregung in aller Welt toben, ohne auch nur durch die Veröffentlichung der Prozeduren den Versuch

Der Pfarrer von Gamsseg.

Kriminal-Erzählung von Erich Eckenstein.

(Fortsetzung.)

Hermann preßte die heiße Stirn an die Scheiben. „Und hat es nun ganz zerstört für immer — ihres und meines —“ Anne-Marie trat zu ihm und legte die Hand auf seine Schulter.

„Armer Junge!“ sagte sie weich. „Armer Junge!“ Hermann fuhr sich über die Stirn und sagte plötzlich, indem er die junge Frau schen anblickte:

„Anne-Marie — im Dorf unten geht die Rede, daß nicht alle an Dollands Schuld glauben —“

„Ach, Du meinst das Geschwätz des Meßners Jakob Stigl?“

„Ja — und —“

„Sieber Junge, baue darauf keine falschen Hoffnungen. Stigl ist ein kränklicher Mensch, dessen Nerven von Jugend an zerrüttet waren. Er leidet an allerhand Wahnvorstellungen und Einbildungen, auf seine Worte ist nichts zu geben.“

„Sie behaupten, er hätte das zweite Gesicht —“ murmelte Hermann. „Und manches hätte er schon vor-hergesagt —“

„Das ist albernes Gerede. Du wirst doch nicht an so etwas glauben, Hermann!“ Hermann zuckte die Achseln.

„Das Vorhandensein der Gabe des zweiten Gesichtes ist in Westfalen und Schottland zweifellos festgestellt und als erbliche Krankheit in zahlreichen Fällen erwiesen. Stigls Mutter stammt aus Westfalen, warum sollte —“

„Und wenn Stigl etwas wüßte, sei überzeugt, er würde reden! So aber gefällt er sich eben in dunklen Andeutungen ohne Worte und das abergläubische Volk in Gamsseg glaubt daran!“

Hermann ging einige Male stumm durch das Zimmer. Dann blieb er plötzlich vor Anne-Marie stehen und sagte: „Hältst Du es für denkbar, Anne-Marie, daß ein guter, edler Mensch, der immer sanft und liebevoll war, plötzlich zu einem Mörder wird?“

„Anne-Marie blickte betroffen auf.“

„Sanft? Liebevoll? War das Förster Dolland wirklich?“

„Ich denke nicht an den Förster.“

„Nicht?“ Anne-Maries Augen wurden immer größer.

„Ja an wen denn?“

„Das kann ich nicht sagen.“

„Nun, Hermann — ich halte das ganz für ausge-schlossen. Es müßten denn geheimnisvolle Gründe dafür vorhanden sein,“ sagte sie zögernd hinzu.

Hermann nickte.

„Gründe — jawohl Gründe, aber alles ist ja für uns so dunkel! Wir wissen nicht einmal, wohin Papas Reise ging, und welchen Zweck sie hatte?“

„Ich denke, er war in Friedberg?“

„Ja — von dort schrieb er den Brief an uns, aber das Ziel seiner Reise war es nicht, wie die Erhebungen ergaben. Er fuhr mit der Post weiter bis an die End-station. In der Nähe befindet sich ein großer Wall-fahrtort — dort verliert sich seine Spur unter vielen anderen Fremden. Ob er noch weiter reiste oder dort blieb, weiß niemand. Und weshalb sagte er uns nicht, wohin er eigentlich wollte, und weshalb er die Reise eigentlich unternahm? Das alles ist rätselhaft —“

„Hast Du Papas Papiere noch nicht bekommen? Vielleicht findet sich darin ein Aufschluß?“

„Nein. Die Papiere sind vom Gericht beschlagnahmt. Sonderbarerweise fehlte Papas Notizbuch, das er immer bei sich trug. Aber etwas anderes fand sich unter den Papieren, das Zeugnis ablegt von Papas edler Ge-sinnung —“

„Was ist es?“

„Eine Schenkungsurkunde über die Wiese, um berei-willen er mit Pfarrer Dolland den Prozeß führte. Du weißt, der Pfarrer behauptete auf Grund alter Urkunden, daß die Wiese Kirchengut sei.“

„Er tat dies im Namen des Stiftes, zu dem die Pfarrei gehört. Dolland selbst war, wie ich aus seinem eigenen Munde weiß, die Freundschaft mit Papa viel zu wertvoll, als daß er sie um eines Grundstücks willen aufs Spiel gesetzt hätte. Er hatte den Prozeß von sich aus nie angestrengt, mußte aber natürlich den Weisungen seiner Vorgesetzten gehorchen.“

„Wie dem auch sei — Papa gewann den Prozeß, und nun wollte er offenbar zeigen, daß es auch ihm nicht um ein Stück Land, sondern nur um sein Recht zu tun gewesen war, denn er ließ auf der Durchreise in Graz eine Schenkungsurkunde ausstellen, in der er die Wiese der Pfarrei Gamsseg verschrieb. Das war offen-bar die Ueberraschung, die er für den Pfarrer bereit hatte, und die er ihm an seinem Geburtstag — der zugleich als Versöhnungsfest gefeiert werden sollte — übergeben wollte.“

„Anne-Marie blickte bewegt vor sich hin. „Daran erkenne ich meinen Franz! Edel und großmütig wie immer —“ Dann wandte sie sich an Hermann. „Hast

zu machen, sich vor dem Urteil der Welt zu rechtfertigen. Gerade daß die Veröffentlichung der Akten über den Prozeß Ferrer noch immer nur versprochen ist, das heißt selbstverständlich nur Del ins Feuer der allgemeinen Entrüstungsglut gießen. Je länger gezögert wird, desto trüber wird der Regierungsglorienschein Spaniens leuchten. Ja, fast scheint es bereits, daß es für die Veröffentlichung der Prozeßakten schon zu spät sei. Sicherlich wird man die Akten, wenn sie zu spät erscheinen, nur für Makulatur halten, vielleicht sogar für gefälschte Akten, die man während der künstlich hingehaltenen Verzögerungspause eigens zusammengeschwindelt hat. Man wird gar nichts mehr glauben, und wenn selbst die Engel vom Himmel kämen. Maura, der Ministerpräsident, gegen den die Liberalen in Spanien gewaltig Sturm gelaufen sind, hat ja endlich verschwinden müssen und mit ihm das ganze Kabinett. Alle Schuld Spaniens lastet auf den Schultern dieses Reaktionärs Maura, der sich vergebens bemüht, den abenteuerlichen Feldzug in Marokko zu verteidigen, den das Volk nicht wollte und auch jetzt nach den aufgebrauchten „Siegen“ noch nicht will, ebenso wie es ihm niemals gelungen wäre, die stark ramponierte Ehre der spanischen Regierung wieder auszuflicken. Da müssen andere kommen, wenn es — andere gibt?

Es war vorauszu sehen, daß sich mit den Demonstrationen für Francisco Ferrer auch die Parlamente der Staaten der ganzen zivilisierten Welt zu befassen haben würden. Aus dem Volke heraus, das naiv genug ist, den Staat mit sich selbst zu identifizieren, regnete es allenthalben Interpellationen, und überall war man erstaunt, wenn die Staatsmänner nur von den kalten politischen Interessen des Staates und dessen Beziehungen zu dem spanischen Staate sprachen, mit denen die Wahlen der Volksleute nichts zu tun hätten. Es ging dem Volk nur schwer in den Sinn, diese Staatsklogit zu fassen, so richtig sie ja auch im nüchternen internationalen Verkehr der Staaten sicherlich sein mag. Aber die Genußnahme haben die entrüsteten Volksleute auf jeden Fall erlebt, daß ihr flammender Protest in den Parlamenten nicht nur ausgesprochen worden, sondern in Spanien auch vernommen worden ist. Ihr Wort konnte nicht gehemmt werden. Auch die Gedanken der Völker sind zollfrei, wenn auch die Staaten dem Rechtsgrundhals folgen müssen, sich nicht in die Angelegenheiten fremder Staaten einzumischen. Staatsrecht und Volksrecht sind eben zweierlei. Trotzdem kann es schließlich selbst einem Staatswesen nicht einerlei sein, wie die Völker über dieses urteilen, und damit ist die Tatsache gegeben, daß das allgemeine Gericht der Volksmeinung schließlich auch die Handlungen der Staaten richtet und daß deren Ansehen und moralische Macht mit dem Spruch dieses Gerichtes steht oder fällt. Deshalb muß auch der spanische Staat tief die Wucht der öffentlichen Meinung der zivilisierten Völker fühlen und hat allen Grund, sich offen und frei vor deren Richterstuhl zu rechtfertigen, zumal das spanische Volk, das unter der internationalen Verurteilung seines Staates schwer leidet, diese Rechtfertigung selbst mit dem furchtbarsten Nachdruck verlangen wird.

So sind schwere Tage für Spanien gekommen, und am schwersten dürfte muß König Alfonso mit der Unglücksnummer „der Dreizehnte.“ Man hat ihm früher ein groß fühlendes Herz und freies Denken nachgerühmt. Was ist nun aus ihm geworden? Wie die Nachrichten lauten, ist er ein gebrochener armer König. Man fürchtet für seine Gesundheit, nimmt er doch weder Speise noch Trank zu sich, und der Schlummer flieht sein Bett. Täglich werden ihm Drohbriefe in den Palast gesandt, und kein Mensch in diesem Lande der Anarchistenbomben gibt noch etwas für sein armes Leben. Nun kann der Erbe Philipps II. dem Zaren Nikolaus die Hand reichen. Beide sitzen im goldenen Käfig und blicken für die Sünden ihrer „Staatsdiener“, die selbst nur willenlose Handlanger

von reaktionären Mächten sind, gegen die zu kämpfen sie ebenso schwach wie unfrei sind. Ob der Entrüstungsturm der ganzen zivilisierten Welt die Spanier wachrütteln und anfeuern wird, in ihrem Staatsgebäude einmal gründlich nach dem Rechten zu sehen und aufzuräumen, das ist eine Frage, deren Beantwortung erst möglich wird, wenn die „Fälle der Zeiten“ für Spanien gekommen ist. Bis jetzt scheinen die reaktionären Machthaber in Spanien, die an seinen Tischen prassen, die schon lange drohende Flammenschrift „Mene tekkel upharsin“ noch nicht bemerkt zu haben.

Wie San Francisco aus der Aschestieg.

Große Festlichkeiten verherrlichten jetzt in ganz Amerika den glücklich vollendeten Wiederaufbau San Franciscos; glänzende Festzüge durchziehen die in herrlicherer Pracht neu-erstandenen Straßen; ein Freudentaumel umfängt die Bewohner, die vor wenig mehr denn drei Jahren in eine nicht wieder gut zu machende Not, in hoffnungslose Verzweiflung gestürzt zu sein schienen. So grell und überraschend sind die Kontraste zwischen diesem entsehlenden 18. April 1906, der die mächtige Stadt in Trümmer begrub, und den nun anhebenden Jubeltagen, daß man sich erst die heroische unermüdete Arbeit dieser Zwischenzeit vergegenwärtigen muß, die das neue „Frisco“ zu einem stolzen Denkmal des nie verzagenden, ewig schaffenden Menschengeistes macht. In einem englischen Blatt erzählt ein Korrespondent, der das rasche Emporblühen in seinen einzelnen Stadien genau verfolgt, von dem wunderbaren Neuentstehen der „Phönix-Stadt“. Wer kurz nach dem Unglück meilenlang durch Ruinenhaufen, wirre Massen von Ziegeln, Stein und Stahl sich mühselig den Weg gesucht, der mußte glauben, nun sei alles aus. Wie konnte man wagen, San Francisco auf derselben Stelle wieder aufzubauen? Die Kalifornier selbst glaubten nicht daran. Daland schien der Hauptausfluchtort, den man aus dieser rauchenden Hölle wählte, Geschäfte, die früher in der zerstörten Stadt gewesen, eröffneten hier prächtige Läden; vornehme Restaurants erschienen hier plötzlich wie durch einen Zauber. Aber bald war aller Zweifel gewichen: San Francisco sollte sich wieder aus der Asche erheben, stolzer und herrlicher als zuvor. Eine Woche nach der Zerstörung wurde bereits der Anfang gemacht: nach wenigen Tagen verkehrten schon wieder die Straßenbahnen, und ein provisorischer Telephondienst wurde eingerichtet. Ein halb Jahr später erschienen auf den ersten Blick zwar noch alles beim alten; da lagen noch immer in den Straßen Schutthaufen, die zerbrochenen Stahlgelüste; ab und zu „ertranten“ geradezu Personen in dem Schlamm und Schmutz an wichtigen Verkehrspunkten. Aber wer näher zuhört, bemerkt das unaufhörliche Wicken und Wallen riesiger Arbeitskräfte, wurde beläutet von dem furchtbaren Lärm der höhnenden und schauenden Maschinen, von dem Geräusch der hin und her eilenden Lastwagen, dem Gemisch der gewaltigen Arbeiterchören. Die Grundlage für ein neues San Francisco war schon geschaffen. Überall wurden Pfähle eingerammt, denn die Stadt liegt zum großen Teil auf einem Boden, der erst dem Meere abgerungen wurde, und muß, wie Venedig, auf Pfählen gebaut werden. Dieser Teil hatte am meisten unter dem Erdbeben gelitten, und die Ausführung der Fundamente für die großen Stahl- und Steinbauten nahm fast ebenso viel Zeit in Anspruch wie der Bau selbst. Ungeheure Materialmengen mußten herbeigeschafft werden; niemals hatte man so nötig Arbeiter gebraucht. Ein Emporwachsen der Böhne, ein Aufblühen der verschiedensten Handelszweige war die Folge. Bleiarbeiter bekamen 320 M. die Woche, Maurer 240 M., besser ausgebildete Werkleute konnten die höchsten Forderungen stellen, ohne daß sie ihnen abgeschlagen wurden. Der Arbeiter fühlte sich als wohlhabender Mann; er trat danach auf im Wirtshaus und im Baden. Seltener sind so viel kostbare Dinge in San Francisco verkauft worden, waren die Restaurants so überfüllt, wie in diesen Monaten des ersten Feuerfestes, in denen man die Wollenträger aus dem Boden stampfen wollte. Natürlich folgten auf diese Hochkonjunktur auch wieder Unterbrechungen; die Unternehmer machten sich durch Ueberbieten gegenseitig die Arbeiter abspitzig; immer höhere Böhne wurden gezahlt und immer größere Forderungen erhoben, bis schließlich Streik auf Streik ausbrach, und die Arbeit stockte. Die kaum zu einem Viertel erbaute Stadt schien als ein Moment des Uebermuts und Größenwahns zurückzubleiben. Aber auch diese Schwierigkeiten wurden überwunden; gesündere Verhältnisse traten wieder ein zwischen

Unternehmern und Arbeitern, stetig und machtvoll stiegen nun die Maurer höher und höher empor. Im Winter 1908 umrahmten die ganze Market-Street große Gebäude, die plötzlich da zu sein schienen wie Alabaster Palast. Die prächtigen Fassaden strahlten in ihrem Schmuck, große Läden und Geschäftslöcher öffneten sich; im Inneren war alles moderner Luxus vorhanden, von der Parzellanwanne bis zum elektrischen Licht. Und auch sonst waren die Häuser wie Pilze hervorgeköschten. Auf den Ruinen des alten erhob sich ein neues schöneres Frisco. Was war z. B. aus dem schmutzigen, verfallenen Chinesenviertel geworden? Solide Stahlbauten standen nun da in luftigen, hellen reinlichen Straßen; die Fassaden leuchteten von blühendem Glas, und nur die exotischen Ornamente, die bunten Laternen und die geheimnisvoll abgetheilten Räume verrieten die Stätte der Opiumhöhlen und anderer Vaster. Palastartige Riesenhotels öffneten ihre Porten und erstrahlten im Glanz von Gold und Purpur, in der luxuriösen Ausstattung mit vielfarbigen Marmors, Alabaster und Mahagoni. Die Wiederaufbau San Franciscos war in allen Einzelheiten so vollständig, daß man sich von dem Gedanken nicht freimachen konnte, hier sei ein Wunder geschehen. Der große Plan des berühmten amerikanischen Architekten Burnham, der aus Frisco das „Paris Westens“ hatte machen wollen, war freilich nicht ausgeführt worden. Die Stadt wurde in der alten Form wieder aufgeführt, jedes Gebäude auf seinem alten Plage, nur größer, schöner und prächtiger. So entstand ein strahlendes Bild, das gerade durch den Vergleich mit der Vergangenheit seinen höchsten Zauber entfaltet.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Spanien!

Fern im Süden, wie bekannt, — liegt das schöne Spanienland, — Dieses ist das Land der Träume — Wegen der Kastanienbäume. — Blauer Himmel, Sonnenschein, — Vinde Nächte, Feuerwein, — Schwarze Mädchen, süße Früchte, — Sie begeistern zum Gebichte! — Und doch wird das schöne Land, — Raum ein Paradies genannt, — Heiß geht's her bei den Spaniolen, — Manche sitzen wie auf Kohlen; — Graufam sind sie überdies, — Nie erbarnd sich des Viehs — Diefer sie nach altem Rechte — Regelrechte Stiergefichte! — Wenn der Stier ist aufgespießt — Und das Blut in Strömen fließt, — Tönen die Triumphgesänge — Und es jöhlt die blöde Menge; — Auf gar niedriger Stufe nur — Steht die spanische Kultur. — Der Chronist bezeugt's mit Zahlen: — Starke Neigung zum Brutalen! — — Vieles aus dem Spanienland — Ist der ganzen Welt bekannt, — Mancher hat die spanischen Fliegen — Heut noch hinter'm Ohre liegen; — Doch der Welt ist bald entrückt — Wen der spanische Stiefel drückt, — Reich an solchen Graufamkeiten — Ist die Chronik aller Zeiten! — — Manches kommt uns spanisch vor, — Spanisch wirkt das spanische Rohr, — Es verstummt der größte Klaffer — Nach 'ner Dosis spanischem Pfeffer, — Doch als harmlos int'ressant — Gilt noch eine spanische Wand, — Und kein Wort geht hier verloren, — Denn die Wände haben Ohren! — — In dem schönen Spanienland — Ist man wenig tolerant, — Darum herrschen Schreck und Grauen — Und wir hören Stürme brausen, — Start bezeugt wird zur Zeit — Spanische Gerechtigkeit, — Scharf ertönt in der Presse — Werden spanische Prozesse! — — Durch die Welt von Pol zu Pol — Geht ein Grollen dumpf und hoch, — Und selbst aus dem kleinsten Neste — Kommen flammende Proteste: — Spanien, was hast du getan? — Ist das Recht ein leerer Wahn, — Daß die Völker sich verwahren — Gegen spanisches Verjahren? — — Fern im Süden, wie bekannt, — Liegt das schöne Spanienland, — Dieses, einst berühmt von allen, — Will uns gar nicht mehr gefallen, — Heute kommt man zu dem Schluß: — Weit davon ist gut vor'm Schuß. — Wer ihm fern bleibt, ist gescheiter, — Wer es sucht, ist's nicht! — — Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Viehzählung. Durch Ministerialerlaß ist für Preußen auf den 1. Dezember d. J. eine Viehzählung kleineren Umfanges angeordnet worden. Gezählt werden Pferde, Rinder, Schafe und Schweine. Zugleich werden die Zahl der Gehöfte mit und ohne Vieh sowie die der viehhaltenden Haushaltungen festgestellt werden. Die gemachten Angaben dienen lediglich statistischen Zwecken irgend welcher Art.

Du es Pfarrer Dolland mitgeteilt? Was sagte er?" fragte sie lebhaft.

Hermann blickte mit seltsamem Ausdruck über sie hinweg.

„Der Pfarrer ist nicht zu sprechen — er gibt sich noch immer für krank aus.“

„Noch immer krank?“ sagte Anne-Marie erstaunt.

„Oder tut er es nur meinetwegen!“ fuhr Hermann fort.

„Die alte Wirtshauslerin darf niemand einlassen, nicht einmal die Gerichtskommission, die seine Zeugnisaussage haben wollte. Natürlich half ihm das nichts.“

Der Pfarrer mußte seine Aussagen doch zu Protokoll geben, nachdem er die persönliche Vorladung mit einem Krankheitszeugnis beantwortet hatte.“

„Was sagte er aus?“

„Er habe seinen Bruder nicht im Walde gesehen.“

„Ich begreife nicht, wie Du bezweifeln kannst, daß er krank ist! Erwinnere Dich nur, wie elend er abends ausfiel, als Du ihn halb mit Gewalt nach Gamssegg holtest! Schon am nächsten Tage hieß es, er sei krank und liege zu Bett.“

Hermann blickte starr vor sich hin.

„O ja — Pfarrer Dolland war sehr seltsam damals — sehr seltsam.“

„Hermann!“ schrie Anne-Marie auf. Aber ehe sie weiterfragen konnte, trat Eva ein, und gleich hinter ihr der Diener, der die Suppe brachte. Schweigend wurde das Mahl eingenommen.

Als man beim Nachtschlaf saß, wurde plötzlich heftig an die Tür geklopft und Frau Mildens trat aufgeregt herein.

„Verzeihen Sie!“ rief sie atemlos. „Aber wissen Sie es schon? Soeben hat man den Herrn Pfarrer wegen des Mordes an dem gnädigen Herrn verhaftet.“

Anne-Marie und Eva stießen einen Schrei aus, Hermann sprang auf und seine Augen leuchteten.

„Also doch!“ sagte er laut.

Frau Mildens erzählte:

„Ich war eben im Dorf, um Garn einzukaufen, da kamen sie und holten ihn. Das ganze Dorf ist auf den Beinen. Ein Handwerksbursche, der an dem Nachmittag im Rarerwald rastete und über das Joch weiter hinüber ins Gnnstäl wollte, hat ihn gesehen. Er kam wie ein Toter, zitternd und blaß vom Steinbruch her, auch der Metzger Stigl und die Wirtshauslerin haben gegen ihn ausgesagt.“

Totenstille herrschte in dem Zimmer, nachdem Frau Mildens ihren Bericht beendet hatte. Dann sagte Anne-Marie mit bleichen Lippen:

„Aber warum? Um Gotteswillen warum?“

Niemand antwortete.

5.

Der Untersuchungsrichter Ewert gönnte sich keine Ruhe. Bis tief in die Nacht hinein studierte er die Zeugnisaussagen, ließ immer neue Zeugen vorladen und war überzeugt, daß er dem Wiener Kriminalbeamten durch seinen Eifer sowohl als durch seinen Scharfsinn bedeutend imponierte.

Wo immer er Hempels habhaft werden konnte, da lud er ihn ein, Zeuge der Verhöre zu sein, die er anstellte — natürlich stets mit der stillen Hoffnung, daß der einflußreiche „Kollege“ gelegentlich in Wien ein Wort fallen lassen werde über die seltenen Fähigkeiten dieses bis dahin leider unbekannten Provinzrichters.

Und Silas Hempel kam gern zu allen Zeugenvernehmungen, hörte aufmerksam zu, lächelte manchmal still vor sich hin, wenn Ewert allzuheißig wurde, hielt sich aber, sobald er um seine eigene Meinung befragt wurde, meist in ein vorsichtiges Schweigen.

Auch heute hatten sich der Untersuchungsrichter Ewert und Hempel, wie alltäglich, in dem Restaurant getroffen, in dem beide ihr Mittagmahl einzunehmen pflegten.

Überall bildete die vor einer Stunde erfolgte Verhaftung des Pfarrers von Gamssegg das ausschließliche Gespräch, und Ewert brannte förmlich darauf, von Hempel ein Wort der Anerkennung für seine Energie zu hören.

„Nun, was sagen Sie dazu?“ fragte er, sobald sie an ihrem gewohnten städtischen Platz genommen hatten. „Diese neue Wendung haben Sie wohl nicht erwartet — nicht wahr?“

Hempel studierte gelassen die Speisekarte, dann fragte er plötzlich:

„Und den Förster? Den werden Sie nun wohl freilassen?“

Ewert blickte den Kollegen überrascht an.

„Freilassen?“ lächelte er dann und zerlegte den eben servierten Braten. „Der Mensch ist doch sicher schuldig! Wie werde ich denn den freilassen!“

„Ach — ich dachte der Pfarrer —?“

„Auch, selbstverständlich. Beide haben vermutlich den Mord begangen!“

„Ach so.“

Silas Hempel griff gleichgültig nach der Zeitung und studierte den Kurzzettel.

Gleich nachdem er sein Mittagmahl beendet hatte, zahlte er und erhob sich.

„Was haben Sie es denn gar so eilig heute?“ fragte Ewert, den es wurmte, daß der andere gar keine Frage tat. „Sie haben wohl wichtige Geschäfte?“

„Momentan bin ich leider dazu verurteilt die Zeit mit guter Manier totzuschlagen. Gehen Sie mit?“

„Zatwohl, auf mich wartet ja eine Welt von Arbeit! — Wenn Sie nichts Besseres zu tun wissen, könnten Sie eigentlich mitkommen und zusehen, wenn ich den Pfarrer vernehme. Es würde mich interessieren, Ihr Urteil über ihn kennen zu lernen.“

Im Bureau des Untersuchungsrichters warteten schon der Protokollführer und ein Diener.

„Führen Sie mir den Pfarrer Dolland vor!“ befahl der Untersuchungsrichter, legte seinen Ueberzieher ab und bot Hempel einen Platz neben sich an. Aber Hempel lehnte ab und rückte sich einen Stuhl in die dunkle Ecke hinter Ewerts Platz.

(Fortsetzung folgt.)

gen nun
908 um-
plötzlich
rächigen
Geschäfts-
er Luxus
en Bicht.
geschossen.
schöneres
erfallenen
den nun
eucheten
nte, die
me ver-
Palast-
tionen im
staltung
ni. Die
gelheiten
eimaßen
lan des
Frisco
sch nicht
in Form
e, nur
ehlendes
ngenheit
en.)
Spanier-
gen der
- Rinde
achte, —
schöne
her bei
Braum
Liefen
- Wenn
n fließt,
ie blöde
spanische
Starke
niederland
van'schen
och der
rückt, —
it aller
Spanisch
Kläufer
harmlos
nd kein
hren!
tolerant,
er hören
spanische
Werden
Pol —
us dem
Spanien,
ahn, —
erfahren?
s schöne
Will
zu dem
er ihm
! —
iter.
Fern.
Preußen
manges
Schafe
mit und
gestellt
tistischen
ald sie
hatten.
rtet —
a fragte
ohl frei-
en eben
schuldig!
mutlich
Zeitung
hatte,
Heute?"
r keine
ie Zeit
?"
on Ar-
önneten
sch den
n, 39r
parteten
befahl
b und
Gempel
le Gde
t.)

— Gegenüber der jüngst durch alle Zeitungen gehenden Notiz, daß die Zündhölzer durch Ausnützen der Zündholzschachtelflächen zu Kellern binnen kurzem wieder zum alten Preise käuflich sein würden, wird von unterrichteter Seite gemeldet, daß es sich dabei um einen Gratis-Vorläufer dieser Kellern handelt, und daß an einen Rückgang des gegenwärtigen Einzelpreises gar nicht zu denken sei.

— Arnberg, 26. Okt. Außer den Fällen spinaler Kinderlähmung treten jetzt auch Magenarterienkrämpfe im Regierungsbezirk Arnberg so zahlreich auf, daß seitens der Regierung umfangreiche Maßnahmen gegen die Weiterverbreitung ergriffen werden. In den letzten Wochen sind im Regierungsbezirk Arnberg 141 Personen an Magenarterienkrämpfen gestorben.

— Köln, 25. Okt. In Dülken bei Worringen goß ein 11jähriger Knabe Petroleum in das Feuer. Seine Kleider entzündeten sich und stellten auch den Kopf des 7jährigen Schwesterchens in Brand. Beide Kinder starben an den schweren Verletzungen.

— Bonn, 25. Okt. In der Nacht zum 27. Juli d. Js. zwischen 2 und 3 Uhr drangen in Bonn fünfzehnjährige und Angehörige des aristokratischen Studentenkorps „Borussia“ in die Wohnung des einjährigen-Unteroberstleutnants Weith, mißhandelten diesen, beschädigten Möbel und andere Dinge, warfen Sachen zum Fenster hinaus und zertrümmerten Scheiben. Die einjährigen wurden in aller Stille mit drei Tagen Mittelarrest bis zum 29. Oktober bestraft, nicht aber wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten unter den erschwerten Umständen des Komplotts vor das Kriegsgericht gestellt. Nach einigen Wochen kam durch ein rabiaten Wochenblatt, den „Bonner Volksmund“, die Geschichte an die Öffentlichkeit. Und nun erging von Berlin aus der Befehl, die Sache gründlich zu untersuchen. Infolgedessen standen dieser Tage als Angeklagte vor dem Standgericht des Bonner Gararenregiments Freiherr von Flügge, Baron de Cuvry und Freiherr von Zikewitz. Das Gericht bestand ebenfalls nur aus adeligen Herren, darunter ein Graf und der Erbprinz Adolf zu Schaumburg-Lippe. Die Anklage lautete nur auf gemeinschaftlichen Hausfriedensbruch. Der mißhandelte Unteroberstleutnant schilderte den Vorgang so, wie er durch das genannte Blatt an die Öffentlichkeit gebracht worden ist. Der adelige Anklagevertreter beantragte — acht Tage Mittelarrest. Das Gericht aber sprach die Angeklagten frei, weil sie sich der Rechtswidrigkeit ihres Tuns nicht bewußt gewesen seien und die strafbaren Handlungen auch von den beteiligten Zivilisten (den Borussen) begangen sein könnten! Auch gegen die Borussen ist die Staatsanwaltschaft nicht vorgegangen, da gemeinschaftlicher Hausfriedensbruch nicht vorliege und zu dem gewöhnlichen Hausfriedensbruch der Strafanzug des Geschädigten fehle. — Zur Orientierung sei mitgeteilt, daß die „Borussia“ sich aus den Kreisen des Feudaladels rekrutiert. Kaiser, Kronprinz, viele Fürsten und Prinzen haben den weißen Stürmer getragen und damit nach dem Urteil des früheren Ministers v. Hammerstein die beste Vorstufe für das Staatsleben gewonnen. Man sollte daher eigentlich den Angehörigen eines so erlesenen Korps, ebenso wie den befreundeten einjährigen, die doch alle gewiß wissen, was Takt und Erziehung verlangen, unbedingt zutrauen, daß ihnen die Rechtswidrigkeit ihrer Tuns zum Bewußtsein gekommen war.

— Wie die „Inf.“ von juristischer Seite erfährt, ist vor wenigen Tagen in Koblenz ein Urteil gefällt worden, das für die Allgemeinheit von großem Interesse ist. Einige Seminaristen haben sich den „Schern“ gemacht, eine Notiz an die Zeitungen zu versenden, daß ein Seminarlehrer im Kreise seiner Lieben an einem bestimmten Tage seine goldene Hochzeit feiern werde. Das Gericht entschied dahin, daß eine Zeitungsnotiz als Urkunde anzusehen sei. Die Schüler wurden demgemäß wegen Urkundenfälschung mit einer Freiheitsstrafe belegt.

— Durch den am Donnerstag erfolgten Tod des ebenso besonnenen wie energischen Parlamentariers und langjährigen Führers Reinhard Schmidt-Eberfeld, hat die freisinnige Partei einen schweren Verlust erlitten, den schwersten seit Eugen Richters Heimgang. Trotz seiner 71 Jahre war Schmidt noch immer mit ganzer Seele Politiker. Und obwohl er nirgends und nie die Grundzüge des entschiedenen Freisinn verlegnete, genoß er doch auch die Achtung, ja die Freundschaft der leitenden Regierungskreise. Unter der Kanzlerschaft des Fürsten Bülow wurde er zu seinem 70. Geburtstag durch den Orden 2. Klasse mit Eichenlaub ausgezeichnet. Er war noch ein Mann von dem alten Schrot und Korn.

— 263 Kilometer ohne jeden Aufenthalt durchlaufen jetzt die Schnellzüge Berlin—Hannover. Das ist gewiß eine achtenswerte Leistung! Bisher mußte einmal auf der Strecke zur Wasseraufnahme Halt gemacht werden.

— Ein probates Mittel. In Votischen bei Weimar hatte man ein Gemeindeglied, das immer und ewig an der Kommunalverwaltung zu nörgeln hatte. Was taten die Votischen? Sie wählten ihn einstimmig zum Bürgermeister: „Nach' du's jetzt besser!“ Der Bürgermeister wider Willen hat jetzt aber den Bezirksausschuß, ihm die Würde abzunehmen, man habe ihn nur gewählt, um ihm das Leben sauer zu machen. So geschah es denn auch, der Mann soll aber bedeutend ruhiger geworden sein!

— Karlsruhe, 25. Okt. (Die beste Erlebigung.) Kommt da kürzlich in die Erste Badische Zündholzfabrik von Bauer u. Schöninger ein Steuerkommissarius, um die Warenvorräte der Firma aufzunehmen; zuletzt kamen die Wachshölzchen an die Reihe. Für einen Bestand von 8 1/2 Gros Schachteln im Gesamtwerte von 37 Mark 32 Pfennig sollte die Firma im Verhältnis zum Werte ungeheuerliche Summe von 124 Mark 40 Pfennig Steuer bezahlen. Auf die Frage des einen Geschäftsinhabers, ob er die Wachshölzchen steuerfrei verschenken dürfe, bekam er ein Nein zu hören. Kurz entschlossen ließ der Fabrikant Feuer anmachen, und sämtliche Päckchen flogen (steuerfrei) hinein.

— Zweimal zum Tode verurteilt. Der 26 jährige Hofbesitzer Wilhelm Raude aus Klein-Bollenen im Kreise Netze, der wegen Ermordung seiner Ehefrau und seiner Schwägerin und wegen Meineides angeklagt war, ist vom Schwurgericht in Lüneburg wegen der beiden Mordtaten zweimal zum Tode und wegen des Meineides zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt worden.

— In Lufow in Schlesien brachte der Polizeibeamte Wjolski eine Bombe, die er gefunden hatte, und die er für harmlos hielt, mit nach Hause. Bei Befichtigung fiel die Bombe zur Erde, explodierte und zerriß den Beamten und dessen Frau in Stücke.

— München, 25. Okt. Heute Nacht ist in dem ganzen südbayerischen Hochgebirge und in Tirol unerwartet starker Schneefall eingetreten, sogar die Vorberge sind mit Schnee bedeckt.

— Ungeheure Heringschwärme sind, wie man schreibt, im Kattegat aufgetaucht. Die Fische sind dort in solchen Massen zusammengebrängt, daß die Fischer unmöglich mit ihren Fahrzeugen durch die Schwärme hindurchkommen konnten und an Land zurückkehren mußten.

— Der Befehl ist Donnerstag nachmittag in Tätigkeit getreten, eingeleitet von mehreren Erdstößen. Zahlreiche Touristen wohnten dem Schauspiel bei. Wie aus Catania berichtet wird, wurde um 7 Uhr morgens in Ammatali und mehreren anderen Ortschaften ein heftiger Erdstoß verspürt. Mehrere Wohnhäuser wiesen Risse auf. Die Bevölkerung verbrachte die Nacht unter freiem Himmel. Freitag abend um 6 Uhr erfolgten neue Erdstöße, die besonders in Soranarico, Linera und Magano verspürt wurden. Zehn Wohnhäuser sind eingestürzt, eine Person wurde getötet. Die Behörden und Soldaten sind eingetroffen.

— Die Telefonanschlüsse der Welt. Europa, das 400 Millionen Einwohner zählt, hat 2300 000 Telefonanschlüsse, die Vereinigten Staaten mit kaum 80 Millionen Einwohner haben 7 Millionen Telefonanschlüsse, 15 mal so viel als Europa. New York allein zählt 334 186 Anschlüsse, während ganz Frankreich nur 194 129 Anschlüsse zählt. Städte, wie Boston, Philadelphia, San Francisco besitzen je ungefähr 10 000 Anschlüsse, also hat jede von diesen Städten mehr Telephone als Italien, England und Belgien allein.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 26. Oktober. Der Neubau unserer städtischen Turnhalle schreitet rüstig vorwärts, so daß begründete Aussicht vorhanden ist, dieselbe noch vor Ablauf dieses Jahres ihrer Bestimmung zu übergeben. Es ist ein recht stattliches, zweistöckiges Gebäude, das sich den Blicken der Vorübergehenden präsentiert und das seiner Größenverhältnisse wegen selbst weitgehenden Ansprüchen genügen dürfte.

* Laasphe, 26. Okt. Auf Betreiben der Innungen durch Vermittlung der Handwerkskammer unter Mitwirkung interessierter Kreise hat der Eisenbahndirektor die Freifahrt für Eisenbahnangehörige und deren Angehörige aufgehoben. Der Ministerialerlaß lautet: Die bisher den Angestellten der Staatsbahn und den Frauen der Beamten zwecks Erlebigung von Einkäufen in benachbarten Städten gewährte freie Fahrt ist durch Ministerialerlaß von jetzt ab aufgehoben worden.

* Leimstruth, 25. Oktober. Die gestrige kriegsmäßige Uebung der Sanitätskolonne von Grudtebrück wurde trotz der ungünstigen Witterung in allen Teilen in vorzüglicher Weise durchgeführt. Die Herren Virelbaach von hier und Münster-Hauptmühle hatten die erforderlichen Gespanne bereitwillig zur Verfügung gestellt. Die Wagen waren zum Transport Verwundeter und Kranker in sehr praktischer Weise eingerichtet, so daß diese nicht unter den Stößen zu leiden hatten. Die Verwundeten wurden erst regelrecht verbunden und dann auf das bereitstehende Fuhrwerk geladen und zum Bahnhof gebracht, wo sie in die ebenfalls bereitstehenden Bahnwagen verladen wurden. Schwer Verwundete wurden mittelst Tragbahnen zum Verbandsplatz getragen, während die Leichtverwundeten sich mit Hilfe eines Sanitätsers selbst zum Verbandsplatz begeben mußten. Herr Geh. Medizinalrat Dr. Gensgen sprach sich über die Leistungen der Sanitätskolonne sehr befriedigt aus. Eine große Anzahl Zuschauer hatte sich zu dieser Veranstaltung eingefunden. — Es ist eine schöne Sache, daß sich auch in Privatkreisen Leute finden, die sich in

den Dienst der Nächstenliebe stellen und die Grudtebrüder Sanitätskolonne hat es bewiesen, daß sie es, allen Schwierigkeiten zum Trotz, verstanden hat, nicht die Finte ins Korn zu werfen und das einmal begonnene Werk hochzuhalten. Es wäre wünschenswert, wenn sich weite Kreise für die Sache interessierten und bestrebt wären, diese gemeinnützige Sache besser zu unterstützen und dadurch zu fördern.

* Leimstruth, 25. Okt. Die auf gestern nach hier einberufene Versammlung der ehemaligen Achtziger war im Verhältnis zu der Zahl der im hiesigen Kreise vorhandenen Achtziger sehr schwach besucht. Es mag ja wohl etwas an der ungünstigen Witterung gelegen haben, aber immerhin hätte man doch eine größere Beteiligung erwarten können. Die viel besungene Kameradschaft scheint wohl nur noch auf dem Papier zu stehen. Auch ein bißchen Sonderbündelei mag wohl mitsprechen. Doch darf gehofft werden, daß es anderswo nicht so ist, wie es hier zum Ausdruck kam und deswegen der Gedanke einer Jubelfeier doch zur Ausführung kommen wird.

Grudtebrück, 25. Oktober. Seit einigen Tagen ist der Wiesenbaumeister Heinemann aus Siegen hier tätig, um, wie uns mitgeteilt wird, einen geeigneten Platz für die Anlage eines weiteren Wasserbehälters für unsere Gemeindeführung ausfindig zu machen. In den höher gelegenen Häusern unseres Ortes läßt der Wasserdruck manchmal viel zu wünschen übrig. Man hofft wahrscheinlich, diesem Uebelstande durch die Anlage eines neuen Behälters abhelfen zu können. Diese Hoffnung hatte man vor mehreren Jahren auch und erbaute einen Wasserbehälter am Hachenberge. Derselbe hat zwar viel Geld gekostet, hat sich aber nur einmal bis jetzt als nützlich erwiesen. Das war zu der Zeit, als die Hauptleitung wegen des Schulanflusses eine zeitlang gesperrt war. Einen weiteren Zweck dürfte auch die Anlage des zweiten Wasserbehälters nicht haben, wenn dieser an das bestehende Rohrleitungsnetz angeschlossen werden soll. Die Hauptschuld an dem geringen Druck in höheren Lagen liegt nur daran, daß die Rohre der Hauptleitung einen zu geringen Durchmesser haben. Wasser ist genug da, aber es läuft zur Hälfte über das Sammelbeden, weil die Rohre es nicht fassen können. Fachleute sind der Ansicht, daß ein weiterer Wasserbehälter nur dann Zweck hat, wenn von diesem aus die höher gelegenen Häuser allein gespeist werden. Andernfalls könnte nur Abhilfe geschaffen werden dadurch, daß man die Rohre der Hauptleitung durch bedeutend weitere Rohre ersetzt. Das kann aber eine kostspielige Sache werden.

* Weisenbach, 26. Okt. (Trauriger Unglücksfall.) Am Freitag nachmittag fiel ein vierjähriges Mädchen in einen mit kochendem Zweischemmus angefüllten Kessel, als sich die Mutter auf kurze Zeit von demselben entfernt hatte. Die erlittenen Brandwunden waren so stark, daß das Kind am anderen Morgen nach qualvollen Leiden starb. Wieder eine Mahnung für die Eltern, ihre Kinder nicht ohne genügende Aufsicht zu lassen.

Sehnsucht nach der alten Heimat!

Fern im kalten, fremden Lande
Denk' der deutschen Heimat ich,
Dörflin nah' am Waldebrande
All mein Sehnen ist für dich.

Dörflin, schön im stillen Frieden
Niegst du da im Sonnenlicht,
Heimat meiner teuren Lieben,
Denk' ich bis mein Auge bricht.

Möcht' noch einmal gerne sehen
Meiner Heimat Aue'n und Hain,
Wo die schönen Saaten stehen,
Und die Blümlein blüh'n am Rain.

Möcht' im Wittensteiner Walde
Singen noch ein deutsches Lied,
Daß es schall' durch Berg und Halbe,
Herz erfrischt und Gemüt.

Möcht' noch einmal gerne hören
Dort der Kirchturm Glockenklang,
Wenn zur heil'gen Andacht kehren
Gläub'ge zu Gebet und Sang.

Möcht' im stillen Friedhof weinen
An so manchem teuren Grab,
Wo'ge Ruß' schon längst den Meinen,
Ach, zu früh sanft ihr hinab.

Fern im fremden kalten Lande
Hoff' ich auf ein Wiedersehen,
Dörflin du am Waldebrande,
Möge es doch bald gescheh'n.

St. Louis (Nordamerika). Friedrich Weiß.

* Druckfehler-Berichtigung. In dem Schöffenscheidungsbericht in voriger Nummer dieses Blattes muß es in der 16. Zeile von oben heißen: August B. (und nicht S.) muß diese Vergehen . . . büßen.

Öffentliche Volksversammlung
Sonntag den 30. Oktober 1909, abends 9 Uhr
im Saale des Herrn Ludwig Koch in Laasphe am Bahnhof.
„Die wirtschaftliche Lage.“
Redner: Herr Generalsekretär Weinhäuser-Berlin,
Herr Parteisekretär Ruskke-Cassel.
Freie Diskussion.

Einen gebrauchten, noch gut erhaltenen
Tafelherd
hat billig abzugeben
Laasphe. Fr. Langenbach,
Lohnstraße 9.
Oefen u. Herde
liefert zu Original-Hüttenpreisen
Aug. Mittelmann,
Laasphe.

Keine Streichhölzer
sind mehr nötig, wenn Sie das neue
Lichtfeuerzeug haben.
Feuerzeugselbstzündler,
elektrische Taschenlampen
und Batterien
vorrrätig.
Aug. Imgardt,
Laasphe.

Frisch eingetroffen
feinste Marinaden:
Bratheringe,
Bismarckheringe,
Kollmops,
Sardinen,
Sardellen,
ferner
neues Sauerkraut, Pfd. 10 Pf.,
neue Salzgurken Stück 5 Pf.,
letztere auch in Dosen von 30 und
60 Stck.
Laasphe. Frau W. Hoch.
Große Auswahl
in

Lampen:
Zug-, Gänge-, Tisch- und Wand-
lampen, Sturz-, Stab- und
Brust-Laternen,
sowie dazugehörige Ersatzteile
empfehlen in jeder Preislage und
prima Qualität
Wils. Schuppert,
Klempnermeister,
Laasphe, Bahnhofstraße.

Es empfiehlt fast täglich frisch
eintreffend:
ff. geräuch. Bücklinge,
ff. Delikatess-Rollmops
mit Gurkeineilage,
ff. Bismarckheringe,
ferner officiere verschiedene Sorten
Käse,
wie
ff. Emmentaler,
ff. Schweizerkäse,
ff. Camembert,
ff. Zülcher,
ff. Camembert,
ff. Limburger.
Wittensteiner Drogerie.
Abt. Delikatessen.
Inh. Max Hing, Laasphe.
Zwetschen-Ruchen
täglich frisch
Emil Niggemann,
Laasphe.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 30 Zentner
Häfer für die hiesige Wullen-
station soll am **Samstag, den**
30. Oktober 1909, vormittags
11 1/2 Uhr auf dem Magistrats-
büro vergeben werden.
Laasphe, 26. Okt. 1909.
Der Bürgermeister
K o o p.
Am Mittwoch den 27. Ok-
tobers d. Js., abends 7 Uhr
werde ich in **Grudtebrück**
1 Tisch, 1 Spiegel 1 Kasten
und 1 Kommode
öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung versteigern. Sammelpunkt
Hotel Wittensteiner Hof daselbst.
Krause, Gerichts-Vollzieher.
ff. Almeria-Trauben
(große prachtvolle Stauden)
empfehlen billigst
Max Hing, Laasphe,
Wittensteiner Drogerie.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowohl während der langen, schweren Leidenszeit, als auch bei dem Hinscheiden meiner innigstgeliebten Frau, unserer unvergesslichen Mutter, Schwieger- und Großmutter sage ich im Namen der trauernden Hinterbliebenen aufrichtigen Dank.

Schameder.

Ludwig Birtelbach.

Schönheit der Zähne ist eine Zierde!



Emil Janssens Zahnpraxis
Hilchenbach, direkt am Bahnhof.

Fernsprecher Nr. 47.

Anfertigung künstlicher Gebisse
mit und ohne Gaumenplatte in Gold, Celluloid, Kautschuk u. Elfenbein, Kronen- und Brücken-Zahnersatz. Obturatoren für offene Rachen. — Umarbeitung nicht passender Gebisse unter Garantie für tadellosen Sitz und größte Haltbarkeit. Plomben in Gold, Porzellan, Zahnzement, Silber, Zement usw.
Schmerzloses Zahnziehen mit und ohne Narkose.
Behandlung aller Zahnkrankheiten.
Sprechstunden: Werktags von 9-1 und von 3-6 Uhr. Sonntags nur vormittags von 10-12 Uhr.
Schonendste Behandlung. Billige Preise.
Angestellter zur Behandlung der Mitglieder von Krankenkassen.

Große Auswahl

Damen-Paletots

in verschiedenen Größen, sowie

Kinder-Mäntel

billigst eingetroffen. Ferner empfehle billigst

Herren- und Knaben-Überzieher und Capes.
Laasphe. **Max Rosenbaum.**

Friedrich Loos I, Laasphe

empfehle sein reichhaltiges Lager der neuesten

Herbst- und Winterstoffe

zur Anfertigung nach Mass unter Garantie für guten Sitz.

Ferner:

fertige Herren-Garderobe:

Komplette Anzüge für Herren, Burschen und Knaben.

Winter-Joppen, Paletots, blaue Pyjacks für Knaben.

Wetter-Mäntel, Pelerinen u., wasserdichte Schulterhüllen für Jäger und Touristen.

Herren-Wäsche: Kragen, Servietten, Manschetten (weiß u. bunt), Schlüpf, Handschuhe, Hosenträger, Unterkleider.

Arbeiter-Garderobe etc.

Kölner Tageblatt

46. Jahrgang

Reichhaltigste Kölner Tageszeitung

46. Jahrgang

täglich 2mal erscheinend * Bezugspreis M. 3. — vierteljährlich ausschl. Zustellungsgebühren

Gleichmäßigste Verbreitung über ganz Rheinland und Westfalen
Wirksamstes Insertionsorgan:

Probenummern kostenfrei durch die Geschäftsstelle Köln, Stolkasse 27-29 * Fernspr. 202

Vom 27. Oktober d. J. ab bin ich an jedem **Mittwoch vormittags** in Laasphe im Hotel zum „Wittgensteiner Hof“ zu sprechen.
Block, Rechtsanwalt in Biedenkopf.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren
von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lieferung compl. Wohnungs-Einrichtungen
unter Garantie nach allen Orten franko.

Lager in Tischdecken, Teppichen, Linoleum, Portieren, Gardinen und Rouleaux.

Fertige Betten.



Hohe Baumwollpreise!

Billige Warenpreise!

Wer seinen **Winterbedarf** decken will, der gehe zu

Moritz Rosenbaum, Laasphe

Großer Partieposten

Manufaktur- u. Wollwaren, Herren- u. Knabenkleider, sowie Damen- und Mädchenmäntel.

Wer Geld sparen will, versäume nicht, mein Geschäft zu besuchen, er wird dasselbe befriedigt wieder verlassen.



Laasphe.

Empfehle mein reichhaltiges Lager aller Arten

Grabdenkmäler und Grabsteine
sowie **Grab-Einfriedigungen**

in allen Preislagen, auch halte mich im Instandhalten und Ausschmücken der Gräber bestens empfohlen.

Meine Wohnung befindet sich Kirchplatz 20 hier selbst.

Schr. Buschhaus.
Gärtner.

Bekanntmachung.

Die Besitzer von Tauben werden aufgefordert, dieselben während der Dauer der Saatzeit einzuhalten.
Laasphe, den 16. Oktober 1909.
Der Bürgermeister
K o o p.

Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, pr. Oftern 1910 für das Comptoir gesucht. — Gute Schulkenntnisse und schöne Handschrift Bedingung.

Joh. Ofterrath,
S a f m a n n s h a u s e n

Einen tüchtigen **Möbelschreiner**

sucht sofort
Carl Schröder, Laasphe.

Erdarbeiter

für Wasserleitungsbau A g e n b a c h bei hohem Stunden- und Accordlohn sucht

Aufseher Säger,
A g e n b a c h, R r. Biedenkopf.

Suche ca. 3-4 **Morgen Land** in der Nähe von Laasphe zu kaufen, welches sich zum Bauplatz und Park eignet. Sommerfrische sowie Nähe des Waldes werden bevorzugt.

Nähere Auskunft erteilt die Expedition der Wittgensteiner Ztg.

Gebe vom 1. Novbr. ab einen 6 wöchentlichen Kursus im Nähen und Zuschneiden.

Fran Schanmann,
Näherin in Grndtebrück

In der Buchhandlung von **Aug. Imgardt, Laasphe**

ist vorrätig:

Vademecum der Lehrer,
herausgegeben in Verbindung namhafter Schulmänner von J. R. Wachtel.

Freisch eingetroffen:
Edm. Emmenhaler Schweizerkäse
Edm. Käse,
Solländer Käse,
Limburger Käse,
Dessler-Käse,
Camembert,
Hart-Käse,

in bekannter Qualität empfiehlt
Laasphe. **Fran W. Hoch.**

Butter!

Feinste Marken Margarine, wie „Bittello“ u. „Solo in Carton“ ergeben feinste Butter in jeder Verwendung.

Palmin, feinstes Cocosfett, zum Kochen, Braten und Backen gleich geeignet für die feine und sparsame Küche.
Stets frisch

Süßrahm-Butter und frische Eier.

Laasphe. **Fr. Metz,**

Schwarzbrot,

Weißbrot,

8 Stück 3 Mk., 2 Stück 40 Pf. Infolge Sinkens der Getreidepreise bitte auf das erhöhte Gewicht zu achten. Auf Wunsch liefere frei ins Haus.

Laasphe **Emil Niggemann.**

Cigarre

No. 175

Marke Chatten!

Vor Eintritt der Steuer habe ich noch einen größeren Posten von dieser gut eingeführten Marke erhalten.

Ich nehme nach wie vor den alten Preis

8 Pf., 100 Stck. 7 Mk. 50 Pf.

C. W. Barthel,
Cassel,
nur untere Königsstraße 76.
Telephon 364.

Mittwoch, 27. Oktober, abend 8 1/2 Uhr: Bibelfunde in der zweiten Klasse.

5500

not. begl. Zeugn. v. Ärzten u. Privaten beweisen, daß

Kaisers

Brust-Caramellen
mit den drei Tannen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Krampf- und Reizhusten am besten beseitigen.

Paket 25 Pf., Dose 50 Pf.

KaisersBrust-Extrakt

Flasche 90 Pf.

Best. feinsch. Malzextrakt.

Dafür Angebotenes weise zurück.

Beides zu haben bei:

L. Hoch, Conditorei,
C. Schröder,
Laasphe.

Als

besten Ersatz für Butter

empfehle meine ganz vorzügliche **Margarine, Marke „Ohne Tadel“**, welche unter Verwendung von süßer Sahne hergestellt ist.

Ferner offeriere: **„Baro“**, Pflanzenbutter, 2 Pfund 80 Pf. Alleinverkauf:

Wittgensteiner Drogerie,

Max Sinek, Laasphe.